

Heiner Müller liest am 3. März 1983 aus „Verkommenes Ufer, Medeamaterial, Landschaft mit Argonauten", links neben ihm sitzt Sascha Anderson.

Privatgalerie Bahß

Kunst lässt sich nicht unterdrücken

von Ulrike Zander

Als „Operativer Vorgang ‚Spektrum'" bezeichnete das Ministerium für Staatssicherheit in der DDR die Observierung des Ehepaars Dietrich und Ingrid Bahß – damit ordnete die Stasi für diesen Fall die höchste Stufe der „Feindbearbeitung in der DDR" an. Was brachte die Stasi so in Aufregung, einen „Operativen Vorgang" gegen Privatpersonen zu starten? „Wir haben keine Bomben gebastelt, keine Schmähflugblätter gedruckt, keinen Fluchttunnel gebaut", so Dietrich Bahß heute. „Wir wollten lediglich die Stadt Magdeburg bunter machen", so Ingrid Bahß. Ihre „staatsfeindliche Tätigkeit" bestand darin, ihre Wohnräume auch als Privatgalerie zu nutzen.



In dem Film „Das Leben der Anderen“ (2006) von Florian Henckel von Donnersmarck observiert ein linientreuer Stasi-Hauptmann ein Theater-Künstlerpaar. Dafür wird nicht nur die Wohnung des Paares vollständig verwanzt, sondern die Stasi zieht auch ins Dachgeschoss des Mehrparteienhauses ein, von wo aus Gespräche der Künstler abgehört und für die Stasi Berichte verfasst werden. „Dieser Film zeigt viele Parallelen zu unserem Leben“, erklärt Dietrich Bahß, doch sei die Vorgehensweise in ihrem Fall noch härter gewesen: „Sie haben einfach die Familie, die über uns wohnte, aus der Wohnung geworfen und sind dort selbst eingezogen. Somit waren sie exakt über uns. Zudem musste noch eine Familie auf der anderen Straßenseite ausziehen, deren Wohnung einen guten Blickwinkel in unsere Wohnung ermöglichte. Somit sind zwei Wohnungen unseretwegen geräumt worden, damit sich die Stasi dort einnisten konnte“, so Bahß. Der große Aufwand wurde betrieben, um die Privatgalerie Bahß zu observieren – Ausstellungs- und Veranstaltungsräume in einer privaten Altbauwohnung in Magdeburg. Prominente und unbekannte Künstler konnten hier abseits der staatlichen Kontrolle ausstellen, Lesungen abhalten, Theater spielen oder Konzerte veranstalten. Ingrid Bahß realisierte auf diese Weise von 1981 bis 1983 14 Ausstellungen mit ostdeutschen Künstlern, darunter Ulrich Wüst, Gundula Schulze Eldowy, Cornelia Schleime, Christian Borchert und Franz Johannknecht. „Ich hatte immer nach Möglichkeiten gesucht, meinen Gedanken und Fragestellungen eine Form zu geben. Der Wunsch nach einer eigenen Ausdrucksmöglichkeit verdichtete sich in mir“, erklärt Ingrid Bahß. Da sie keinen eigenen kreativen Weg fand, setzte sich in ihr die Idee fest, Maler, Fotografen, Schriftsteller und Musiker als ihre „Stellvertreter“ auszustellen oder auftreten zu lassen. Um diese Idee zu verwirklichen, tauschten die Bahß ihre Plattenbauwohnung gegen eine Altbauwohnung mit hohen Räumen im Zentrum von Magdeburg. Nun sprachen sie neben den Magdeburger Künstlerkreisen vor allem Berliner Künstler an. „In dem Moment, in dem man einen neuen Ort geschaffen hat, ist man sehr schnell in einem vernetzten System. Es gab eine Grundsolidarität“, erzählt Ingrid Bahß. „Da ging es um Idealismus – bei allen.“ Künstler, Schlafplätze, Termine – alles regelte sich untereinander, durch Mund-zu-Mund-Propaganda und handgeschriebene Einladungskarten.

Wir-Gefühl?

Es gab an verschiedenen Orten in der DDR Privatgalerien – handverlesen. Diejenigen, die es wagten, waren gut organisiert und ohne Konkurrenzkampf miteinander verbunden. Künstlerkontakte





Ingrid Bahß in ihrer Galerie bei der Lesung von Heiner Müller

wurden ausgetauscht, Kunstinteressierte informiert – es war ein „DDR-Projekt", ein „Wir-Gefühl", so Ingrid Bahß. „Wir gingen in die gleiche Richtung und unterstützten uns gegenseitig. Von daher sind wir ganz schnell in diese Kreise hineingekommen; uns wurden hochinteressante Künstler vermittelt", erläutert Ingrid Bahß. Sascha Anderson war dabei eine zentrale Figur. An ihm zerbrach das „Wir-Gefühl", er war für die Bahß der Wolf im Schafspelz: „Er hatte unendlich viele Beziehungen zu Menschen aus der Kunstszene. Er hat uns auch Heiner Müller vermittelt", erinnert sich Ingrid Bahß. Einerseits war Anderson der große Freund und Sympathisant, andererseits umgab er sich mit einer geheimnisvollen Aura. Hätten die Bahß gewusst, dass er als „Inoffizieller Mitarbeiter mit Feindberührung" (IMB) alle Aktivitäten direkt der Stasi zuspielte, hätten sie Andersons Introvertiertheit deuten können. Doch sie wussten es nicht: „Dass es Spitzel gab, das hat man geahnt oder gewusst. Aber als wir bei der Gauck-Behörde erstmals unsere Akten einsahen, gab es ein kleines Formular, mit dem man die Identifizierung der Spitzel beantragen konnte, die alle nur mit Decknamen auftauchen. Wir waren erschüttert: Bei uns waren es 44 Spitzel – Freunde, Nachbarn, Arbeitskollegen, Verwandte", so Dietrich Bahß.

Freiraum

In ihrer Privatgalerie, auf die sich so viele Augen observierend richteten, stellte Ehepaar Bahß ostdeutsche Künstler aus. Im Oktober 1981 zeigten sie erstmals Grafiken von Martin Hoffmann aus Berlin. „Die Ausstellungseröffnungen wurden zu großen Teilen als Geburtstagsfeiern deklariert – und jeder wusste Bescheid", so Ingrid Bahß. Begleitend organisierten die Bahß Veranstaltungen: Lesungen, Konzerte, Theateraufführungen. „Der Ausstellende konnte sich selbst ein Begleitprogramm zur Ausstellung oder Eröffnung wünschen, damit sein Ausstellungsanliegen darüber ergänzt werden konnte", so Ingrid Bahß. „Wir haben uns dadurch Welten eröffnet", fügt sie hinzu. „Wir sind eingeladen worden in Botschaften, in die Ständige Vertretung, zu Künstlern – so haben wir viele neue Lebensbereiche und -formen kennengelernt." In ihrer Eröffnungsrede zur ersten Ausstellung sagte Ingrid Bahß: „In einem Gespräch mit Robert Rehfeldt, einem Berliner Künstler, sagte dieser zu mir: ‚Wenn sich in anderen Ländern Leute Löcher in die Köpfe schießen lassen bei dem Versuch, Ideen zu verwirklichen, da werden wir doch wenigstens Arbeiten von Leuten, die uns etwas zu sagen haben, in unsere Wohnung hängen dürfen.' Wir sollten unsere Grenzen nicht schon von selbst setzen!"





Observierungsfoto der Stasi vom 16. September 1983, 15.11 Uhr: „‚Spektrum' verläßt die HOG Ratskeller Magdeburg"

Ausstellung „Frieden" mit 20 beteiligten Künstlern, 17. September 1983

Schere im Kopf

„Es gab zwar Zensur und große Einschränkungen", so Dietrich Bahß, „aber die meisten Dinge haben sich in der DDR durch die Schere im Kopf von selbst weggefiltert." Er hatte Mathematik studiert, doch während des Studiums Begeisterung für die Ideen von Alexander Dubček und den Prager Frühling gezeigt. Das führte nach dem Studium zu einem Berufsverbot, sodass er nicht als Mathematiker, sondern als Heizer in der Kirche arbeiten musste. Ingrid Bahß wurde durch ihre Nähe zu den Studentengemeinden während ihres Lehramtsstudiums exmatrikuliert und fand letztlich in der Jugend- und Sozialarbeit der Kirche eine Aufgabe. „Parallel dazu entwickelte sich der Aufbau der Galerie", so Ingrid Bahß, „da war ich in einem Freiraum, aus dem ich auch mal im Sinne der Sache telefonieren konnte." Die Idee stand an erster Stelle, die Finanzierung ergab sich. Es gab kein Eintrittsgeld, keine Honorare, dafür viel Kreativität, Ambitionen, Interesse, Idealismus – und Schmalzbrote. Eine Lesung des bekannten systemkritischen Autors Heiner Müller fand in der Privatgalerie Bahß am 3. März 1983 vor 130 Besuchern statt, doch die kontinuierlichen Ausstellungen verunsicherten die Stasi immer mehr. Kurz vor der großen Ausstellungseröffnung zum Thema „Frieden", zu der zahlreiche Künstler und Gäste zu einem Zwölf-Stunden-Programm eingeladen waren, kam eine Vorladung der Stasi. Die Ausstellung wurde dennoch eröffnet, doch das Programm brach auseinander, da der Konflikt, ob man das Projekt beenden oder weiterführen solle, die Gäste polarisierte. Letztlich musste Familie Bahß, deren Kinder in der Schule bereits stark unter Druck gesetzt worden waren, unter Androhung von Gefängnis Ende 1983 aus der DDR ausreisen. Das Wissen, dass ihre Kinder trotz guter Schulleistungen niemals zum Abitur zugelassen worden wären, erleichterte den Umzug in die Bundesrepublik. Familie Bahß zog nach Köln an den Rhein. Die Beobachtung durch die Stasi setzte sich auch nach der Übersiedlung fort und füllte zuletzt 14 Aktenordner.



Die Stiftung Haus der Geschichte hat ein Konvolut der „Privatgalerie Bahß" in Form von Fotografien, Dokumenten und Originalobjekten für die Sammlungen übernommen – hier ein Poesiealbum mit Zeichnungen von Cornelia Schleime und Gedichten von Sascha Anderson.